

Völlig unerwartet verschied am Morgen des 17. Juli 1972 Erzbischof Macheiner. Als er nicht wie gewohnt zur Feier der heiligen Messe erschien, hielt man Nachschau und fand den Oberhirten bereits tot in seinem Bett. Er war einem Herzschlag erlegen. Tags zuvor unterhielt er sich noch daheim in anregendem Gespräch mit Freunden, zeigte sich bestens gelaunt und hatte einmal so richtig von seinen täglichen Sorgen, wie man spürte, abgeschaltet. Am 18. August hätte er sein 65. Lebensjahr vollendet. Eine Woche vor seinem Tod feierte er noch mit seinen Weihenkollegen sein vierzigjähriges Priesterjubiläum.

Erzbischof Macheiner übernahm nach Bischof Zauner das Amt des Liturgiereferenten in der Österreichischen Bischofskonferenz. Sicherlich fiel es ihm nicht gerade leicht, in diese schwierige und vielfältige Aufgabe nach einem so erfolgreichen Vorgänger einzutreten. Dabei wird er sich wohl im stillen gesagt haben: *Non recuso laborem*. Aber er hatte sich staunenswert schnell in dieser diffizilen Materie zurechtgefunden.

Wir dürfen es hier wohl übergehen, was er im einzelnen für die Gesamterneuerung der Liturgie nach dem 2. Vaticanum geleistet hat. Hierüber geben allein schon die vielen Protokolle der Österreichischen Bischofskonferenz und nicht minder natürlich jene der Liturgischen Kommission für Österreich reichlichen Aufschluß. Was aber hinter all diesen Ausführungen, die nur in knappen Worten berichten, an ernstester Arbeit, an Vorbereitung und Initiativen liegt, kann ein so kurzer Nachruf überhaupt nicht erschöpfend wiedergeben. Erst als Weihbischof von Salzburg und später als regierender Oberhirte seiner Erzdiözese hat er seine Aufgaben als Liturgiebischof mit aller Hingabe erfüllt.

Und auch hierin war er von peinlichster Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit. Er konnte Schriftstücke, die er diktiert hatte oder verfassen ließ, bis zum I-punkt genau kontrollieren und auf jedes Interpunktionszeichen achten.

Ich durfte ihn als Leiter des Institutum Liturgicum so manches Mal zu Konferenzen und Besprechungen im In- und Ausland begleiten. Wie oft hat er bedauert, daß er ob seiner vielen Arbeiten, die ihm seine Diözese auferlegt hatte, nicht immer an allen Zusammenkünften und Tagungen teilnehmen konnte. Aber es war nicht immer die Arbeitsüberbürdung als solche, sondern mehr als einmal seine angeschlagene Gesundheit. Ja, es ist richtig: Erzbischof Macheiner wollte seinen schwachen Körper immer wieder zwingen und es war ihm dies auch weithin möglich. Doch schließlich haben seine Kräfte versagt.

Erzbischof Macheiner war ein grundbescheidener Mensch. Als solchen mußten ihn alle, die ihn näher kennen durften schätzen und verehren. Seinem innersten Wesen nach war er auch allen Extremen abhold. Als er im Jahre 1969 zum Erzbischof gewählt worden war, sah man in ihm mit Recht den Mann der Mitte. Dies war es wohl auch, warum er das Vertrauen seines Metropolitankapitels in so hohem Maße besaß, daß es ihn zum 86. Nachfolger des heiligen Rupertus erwählte. Er wollte Brücken bauen von einem Ufer zum andern, von den „Progressiven“ hin zu den „Konservativen“ seiner Diözese. Daß er dabei nicht nur einmal keinen sehr guten Dank ernten konnte, ist wohl das Schicksal aller unserer Bischöfe von heute. Sie haben es ja alle miteinander nicht leicht!

Erzbischof Macheiner war nur eine kurze Regierungszeit beschieden, und doch wird auch er in die Geschichte seiner Erzdiözese eingehen. Aber vor allem fielen wichtige Entscheidungen während seiner Tätigkeit als österreichischer Liturgiebischof, an denen er maßgeblich beteiligt war. Die liturgische Erneuerung im Sinne des 2. Vaticanums war dem lieben Verstorbenen ein echtes Anliegen seines Herzens, dem er soviel an Arbeit und wohl auch seiner Körperkräfte geopfert hat.

Wir aber, vor allem seine Diözesanen und Studienfreunde, sind von ehrlicher und aufrichtiger Trauer erfüllt. Wir haben in unserem Oberhirten einen guten Menschen verloren, der für alle dasein wollte. Tief erschüttert von seinem so plötzlichen Weggang dürften wir mit Recht hoffen, daß er nun, der so viel an Arbeitskraft für die Erneuerung der heiligen Liturgie getan hat und tun wollte, die himmlische Liturgie mitfeiern darf.

Unsere Danksagung in Vertrauen und Treue

Erzbabt Franz Bachler O.S.B., St. Peter, Salzburg

Jubiläum und Rückschau haben im christlichen Geist immer mit Danksagung zu tun, obwohl das nicht der einzige Gesichtspunkt ist, der sich uns nahelegt, sondern auch ernste und kritische Besinnung und Prüfung am Platze ist; doch verweilen wir etwas dabei, was uns zur Dankbarkeit Anlaß sein kann.

In den 25 Jahren seit der „Heilige Dienst“ erscheint hat sich vieles in segensvoller Erneuerung und Verlebendigung der Liturgie vollzogen im Sinne der Richtlinien, welche durch das II. Vatikanische Konzil in der Konstitution über die Liturgie aufgestellt wurden. Einige Sätze seien wörtlich zitiert:

„Damit aber das Vollmaß der Verwirklichung erreicht wird, ist es notwendig, daß die Gläubigen mit recht bereiteter Seele zur hl. Liturgie hinzutreten, daß ihr Herz mit der Stimme zusammenklinge, und daß sie mit der himmlischen Gnade zusammenwirken, um sie nicht vergeblich zu empfangen. Darum sollen die Seelsorger bei liturgischen Handlungen darüber wachen, daß nicht bloß die Gesetze des göltigen und erlaubten Vollzugs beachtet werden, sondern auch *daß die Gläubigen bewußt, tätig und mit geistlichem Gewinn daran teilnehmen.*“ (Nr. 11)

„Die Riten mögen den Glanz edler Einfachheit an sich tragen und knapp, durchschaubar und frei von unnötigen Wiederholungen sein. Sie seien der Fassungskraft der Gläubigen angepaßt und sollen im Allgemeinen nicht vieler Erklärungen bedürfen.“ (Nr. 34)

Zweifelloos ist festzustellen, daß viele Gläubige dankbar anerkennen, daß die Feier der Liturgie in vieler Hinsicht verständlicher und ansprechender geworden ist, was neben der Erneuerung der Riten und Texte sicher auch dem ausgiebigeren Gebrauch der Volkssprache zu danken ist. Die Beteiligung der Gläubigen, der mitfeiernden Gemeinde ist lebendiger und aktiver geworden. Der Kommunionempfang hat in einer erfreulichen Weise zugenommen, so daß mehr Gläubige als früher der Einladung zum Tisch des Herrn Folge leisten. Die Möglichkeit des Empfanges der hl. Kommunion unter beiderlei Gestalten, wenigstens bei manchen Anlässen und Gelegenheiten, läßt den Auftrag des Herrn wieder durchsichtiger werden: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib; nehmet hin und trinket alle daraus, das ist der Kelch des neuen und ewigen Bundes.“

Dank gebührt vor allem Gott dem Herrn, Dank gebührt den Vätern des II. Vaticanums, Dank gebührt dem verewigten Gründer dieser Zeitschrift Dr. P. Adalbero Raffelsberger, der vor zwanzig Jahren zum ewigen Gastmahl der göttlichen Liebe berufen wurde, Dank gilt den Schriftleitern und allen, die an der Zeitschrift mitgearbeitet haben, Dank allen treuen Abonnenten und Lesern.